

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Eleonore, römische Kaiserin, Gemahlin Leopold des Ersten

Silbert, Johann Peter

Wien, 1837

Achtzehntes Capitel

bringen, und die höchste irdische Gewalt und Freiheit mit dem Ruhm eines vollkommenen Gehorsams zu vereinigen, von welchem wir nun zu sprechen beginnen wollen.

Achtzehntes Capitel.

Von ihrem Gehorsam.

Ihrem kaiserlichen Gemahl gehorchte Eleonore gleich einer niedrigen Magd. Seine Winke ehrte sie als Befehle; und wich niemals von seinem Willen ab, sobald er solchen einmal, ob in geringen oder großen und wichtigen Dingen erklärt hatte; da sie ihn als ihren, von Gott und der Natur ihr vorgesetzten Herrn, und als ihr Oberhaupt verehrte. Gleichen Gehorsam erzeugte sie ihm auch in ihren Andachtsübungen, und unterwarf sich auch hierin seinem Urtheil. Sie hatte eine so hohe Meinung von der ausnehmenden Weisheit ihres Gemahls, daß sie, wenn sie auch eben nicht von seinen Befehlen abgewichen war, aber dennoch etwa zu oft oder mit einiger Zudringlichkeit um etwas angehalten hatte, — gleich als hätte sie die schuldige Pflicht des Gehorsams verlegt und sich gröblich vergangen, — solches mit langwieriger Reue und vielen Thränen abbüßte.

Sie war eines trefflichen Verstandes, einer reifen Vernunft und großen Erfahrung. Nichts desto minder pflegte sie sich allein niemals zu trauen; auch in den geringsten Dingen bei Andern sich Rathes zu

erholen, und solchem, mit Hintansetzung ihres eignen Urtheils zu folgen. Dies that sie in Allem, was ihre eigene Beherrschung betraf; zumal aber unterwarf sie sich ihrem geistlichen Vater und Gewissens- arzte, dem sie wie eine Tochter gehorchte. Vollkommen richtete sie ihr innerliches Leben nach seinem Willen und Urtheil; und bat ihn beständig, er möchte freirügen was er Böses wahrnehme; ihre gewöhnlichen Andachtsübungen vermindern oder vermehren, nach seinem Urtheil befehlen, und sie nicht als eine Kaiserin, sondern als eine arme Sünderin betrachten. Daß aber dieser ihr Wille ernstlich und aufrichtig gemeint war, erhellt daraus, daß sie für seine freimüthigen Ermahnungen, wie für eine besondere Wohlthat, ihm mit großer Demuth dankte.

Einsmals hatte sie beschlossen, eine auswärtige Kirche zu besuchen, und ihr Hofstaat erwartete bereits das Zeichen zum Aufbruch; ihr Beichtvater aber widerrieth diesen Kirchengang und sagte, das Wetter sei viel zu trübe, und sie könne bei so nasser Kälte, ohne merklichem Schaden ihrer Gesundheit nicht in die freie Luft gehen; er erachte, es sei besser, wenn sie zu Hause bliebe. Alsogleich trat sie aus dem Gemach, wendete sich zu den Kammerfräulein und dem übrigen Hofstaate, die vor der Thür warteten und sagte: »Ich gedachte zwar die Carmelitenkirche in der Vorstadt zu besuchen; allein der Beichtvater verbietet es; und ihm bin ich Gehorsam schuldig.« — Der gesammte Hof bewunderte und lobte damals sowohl des geistlichen Vaters gottesfürchtige Freimüthigkeit

bei dieser Ermahnung, als der Kaiserin aufrichtige Ergebung in den Gehorsam.

Vier und dreißig Jahre hindurch vertraute sie dem einzigen Pater Balthasar Müller ihr Gewissen, und niemals beichtete sie in so vielen Jahren einem Andern. Wenn er bettliegerig war, glaubte sie ihre Würde nicht dadurch zu erniedrigen, daß sie ihn besuchte, und zu den Füßen des Kranken sich niederkniete. Ihre Art zu beichten aber war ein Bild eines wahrhaft demüthigen und zerknirschten Herzens. Bevor er kam, bereitete sie ihm selbst den Sitz, und wenn er sich nahte, erwartete sie ihn auf den Knien. Die kurze Anrede, die er nach dem Gebrauch der Kirche an sie hielt, hörte sie mit zur Erde gesenktem Angesicht; hierauf entdeckte sie ihre Fehler; warf sich während der Losprechung mit gebeugtem Körper zur Erde, und richtete sich dann eilig auf, den Sessel hinweg zu tragen, damit der Priester Gottes hierin ihr nicht zuvorkäme. Dies war ihre Ergebenheit gegen Diejenigen, welchen sie Gottes wegen sich verpflichtet hatte, zu gehorchen.

Um noch mehr Gelegenheiten zu haben, diesen demüthigen Gehorsam zu üben, begab sie sich öfters, auch auf mehrere Wochen, in das Jungfrauenkloster der Carmeliterinnen; wo sie nach der Weise der frommen Schwestern die Satzungen des Ordens, die Befehle der Oberin und alle klösterlichen Uebungen und Gebräuche vollkommen beobachtete. Nun besteht aber in diesem Orden der Gebrauch, daß jeder neuangehenden Klosterfrau eine Lehrmei-

sterin beigegeben wird, damit sie die zarte Pflanze sorgfältig nach der vorgeschriebenen Ordensregel bilde. Eine solche Aufseherin verlangte auch Eleonore, und zwar folgte sie ihrer Anleitung in allen Dingen blindlings. War dieselbe aber etwas sparsam in ihren Befehlen; oder schien sie vor solcher Majestät aus Ehrfurcht verlegen, so ermunterte die Kaiserin sie selbst und ermahnte sie, von ihrer Gewalt ohne Scheu Gebrauch zu machen. — So oft die Oberin ihr von ungefähr begegnete, oder nach der Pflicht ihres Amtes sie in der Zelle besuchte, warf sie, — der Ordensregel gemäß — sich auf die Knie und küßte aus Ehrerbietung ihr das Scapulier. Bevor sie zur Ruhe ging, bat sie kniend um ihren mütterlichen Segen. — Niemals gestattete sie bei ihrem Eintritt in das Kloster, daß die Schwestern sie kniend empfangen oder ihr die Hand küßten; vielmehr warf sie selbst vor ihnen sich nieder, bis die Klosterjungfrauen sie von der Erde erhoben.

Die Regel des Stillschweigens beobachtete sie so genau, daß sie, wenn die Oberin zuweilen unter Tags in ihre Zelle kam und sich anfragte, ob Ihre Majestät etwas zu befehlen hätten, entweder bloß mit einem Kopfnicken oder durch wenige Worte anzeigte, sie trüge an solcher Sorgfalt kein Gefallen; ihr Beichtvater habe ihr zwar erlaubt, einige Tage unter ihnen zuzubringen, unter der Bedingung jedoch, daß es ohne Jemand's Ungelegenheit geschehen könne; damit nicht ihretwegen die klösterliche

Lebensweise, Zucht und Ordensregeln irgend in Verwirrung geriethen; darum also sollte die Oberin eine solche Sorgfalt ohne Scrupel unterlassen. — Sie sandte auch weder einen Brief noch einen Zettel aus dem Kloster, ehe sie nicht zuvor von der Oberin die Erlaubniß dazu erhalten. Hatte sie aber etwa aus Vergessenheit unterlassen, solche zu begehren, so wurde sie darüber sehr ängstlich, klagte dieses Fehlers wegen sich mit großer Demuth an, und bat um Bestrafung dieses vergeßlichen alten Weibes.

In dem Zimmer, das zur Unterredung mit Fremden bestimmt ist, wollte sie, daß, nach dem Gebrauch des Ordens, immer eine Schwester gegenwärtig wäre; wenn anders sie nicht mit ihrem Beichtvater sich besprach, oder mit den geheimen Rätthen von wichtigen Dingen zu reden hatte. — So oft mit der Glocke das Zeichen gegeben wurde, eilte sie, mit Unterbrechung alles Uebrigen, und erschien unter den Ersten auf dem Chor oder wohin die Gewohnheit des Klosters es erforderte; und es geschah wirklich, daß sie bei Briefen, die sie eben schrieb oder schloß, sobald das erste Zeichen der Glocke ertönte, den angefangenen Buchstab unterbrach.

Ein andermal als sie, um nach Wien zurück zu reisen, ihre Sachen sammelte, und die zerstreuten Schriften zusammen binden wollte, fand sie zufällig eine Schnur oder ein Bändchen auf dem Tische; dennoch wollte sie davon keinen Gebrauch machen, ohne früher die Oberin um Erlaubniß zu bit-

ten; weil sie glaubte, es zieme ihr nicht, eine dem Kloster angehörige Sache zu ihrem eigenen Gebrauche zu verwenden. — Ich weiß allerdings, daß nicht Wenige solche unbedeutende Dinge einer weiblichen Leichtgläubigkeit oder einer Schwäche der Vernunft beimessen, und solche der Aufbewahrung für die Nachwelt als unwürdig betrachten werden. Doch sollten derlei Klügler des Ausspruches der ewigen Weisheit sich erinnern, welchem zufolge, wer in kleinen Dingen getreu ist, auch größere und wichtigere getreu vollbringen wird. Dabei ist es auch weltkundig, daß man derlei sogenannte Kleinigkeiten in den Lebensgeschichten der Heiligen in großer Anzahl, und zwar nicht ohne großen Nutzen, aufgezeichnet findet; nichts davon zu sagen, daß es in solchen kleinen Dingen oft größerer Gewalt als in den größten bedarf, sich zu überwinden. Daher auch kann ich mich nicht erwehren hier noch zwei wundersame Beispiele eines vollkommenen Gehorsams anzuführen.

Als Eleonore einst nach dem frugalen Abendessen unter den Klosterjungfrauen in dem Hausgärtchen mit einer andächtigen Unterredung sich ergab, erinnerte die Oberin, die Kaiserin möchte nun, je nach ihrem Belieben, stehen, sitzen oder auf- und niedergehen; was offenbar also zu verstehen war, sie sollte aus diesen dreien thun, welches ihr am angenehmsten wäre. Unsre fromme Kaiserin, welche erachtete, es zieme ihr mehr, die Worte der Oberin buchstäblich zu erfüllen, als nach eigenem Gutdünken auszulegen, setzte sich eine Weile nieder, hierauf

harrete sie einige Zeit stehend und ging endlich mit Einer der Klosterfrauen in dem Gärtchen umher; um auf solche Weise, wie sie selbst bekannte, dem Befehl der Oberin vollkommen nachzukommen; worüber die guten Carmeliterinnen nicht wenig erstaunten, welche diese Einfalt des Geistes in einer so außerwählten Seele billig bewunderten.

Nicht weniger denkwürdig ist das Folgende. Als einstmals die Oberin gegen Mitternacht, einer wichtigen Ursache wegen, ihre Zelle verließ und Eleonore dies bemerkte, wollte sie desgleichen die Thür ihrer Zelle öffnen, die Oberin zu begleiten; da sie der Meinung war, sie gehe eine Kranke zu besuchen. Indessen besann sie sich bald, wies wegen eines gähen Vorwises sich selbst zurecht, und zog sich, ohne ein Wort zu sagen, in die Zelle zurück. — Am folgenden Tage begab sie sich zu der Oberin, und verlangte mit ernstem Angesicht zu wissen, durch welche Strafe die Uebertretung der Ordensregeln pflüge gebüßt zu werden. Die Oberin antwortete: Die Schuldige wirft sich zu den Füßen der Oberin auf die Knie, bekennt ihren Fehler aufrichtig und bittet um eine Strafe; die gewöhnlich darin besteht, daß sie im Speisesaal ihr Vergehen öffentlich bekenne, und dem Gebet der Schwestern sich empfehle. — Kaum hatte die Oberin dies ausgesprochen, so warf Eleonore sich ihr zu Füßen, erzählte beinahe weinend, was sie in verflorner Nacht verbrochen, und wie nahe sie daran gewesen sei, die Regel des Stillschweigens zu übertreten; wozu sie durch ihren Vorwitz sich habe

verleiten lassen; und bat endlich sehr ernstlich, die Oberin möchte einem so ungeschickten alten Weibe die gebührende Strafe andictiren, und ihr wenigstens erlauben, daß sie ihres Fehlers wegen in dem Speisesaale sich anklagen dürfe; was jedoch die Oberin, aus guten Gründen, ihr nicht gestattete.

Um endlich nicht allzu lange bei diesem Gegenstande zu verweilen, wurden mir zwar gleich Anfangs, bei Verfassung dieser Lebensgeschichte, mancherlei weitläufige Berichte aus verschiedenen Klöstern zugesandt, in welchen vielfältige Uebungen ihrer Demuth angeführt werden; die ich jedoch zur Vermeidung des Ueberdrusses übergehe, welcher aus der Erzählung einerlei Dinge zu entstehen pflegt. — So weit also ging die Selbstverachtung dieser gottseligen Frau bei der höchsten, menschlichen Würde, in welcher sie stand. — Die zweite Eigenschaft der christlichen Demuth ist die Sanftmuth und der Fleiß in der Ueberwindung der Regungen des Zornes; und von dieser ihrer Tugend wollen wir nun im folgenden Capitel sprechen.

Neunzehntes Capitel.

Von ihrer Sanftmuth.

Es ist allerdings leichter, sich selbst zu verachten, geringer als Andere sich zu halten, und verächtlich und demüthig von sich zu reden, als heiter und unverwirrten Gemüthes zu bleiben, wenn man von Andern in der That und Sache selbst verachtet